

## ROMANYÀ DE LA SELVA (1972-1983)

### Allmähliche Rückkehr ab den siebziger Jahren: Romanyà de la Selva

«Das Dorf ist sensationell. Die Häuser stehen ziemlich weit auseinander auf dem Gipfel eines kleinen Bergs, von dem aus man mit einem Blick die Augen über das Meer und die weißen Gipfel der Pyrenäen schweifen lassen kann.»

Mercè Rodoreda. «Viatge al poble de la por» (Reise in das Dorf der Angst) aus der Sammlung *Viatges i flors* (Reisen und Blumen).

Die Rückkehr nach Katalonien führte Mercè Rodoreda nicht etwa nach Barcelona, der zweisprachigen und lauten Stadt ohne Grünflächen und ohne Gärten, an der sie keinen Gefallen mehr fand, sondern in das ruhige und stets von Grün umgebenen Dörfchen Romanyà de la Selva im Gebirgszug Les Gavarres. Ende der sechziger Jahre baute Mercè Rodoreda sich hier ein Haus mit Garten, mitten in der Natur. In ihrem Roman *Der zerbrochene Spiegel* begann sie, einen Mythos zu schaffen, den Mythos "ihres" Barcelona oder ihres Katalonien, der zeitlich mit der Jahrhundertwende begann und mit dem Bürgerkrieg, der kompletten Zerstörung, endete. Hier schaffte sie das schöne Bild einer großbürgerlichen Familie, die in einem herrschaftlichen Haus mit üppigem Garten im Stadtviertel von Sant Gervasi lebt, die aber auch von Geheimnissen und Tod umgeben ist. Auch taucht wieder ein Baum mit klassischen Konnotationen auf, der eindrucksvolle Lorbeerbaum im Zentrum des Gartens als Symbol der Unsterblichkeit. Erst die friedliche Umgebung von Romanyà de la Selva, einem abgeschiedenen Ort mit einzelnen, am Hang liegenden Häusern mit Garten, mit Eichen und einem Dolmen machte die Vollendung dieses komplexen Romans möglich. Auch zwei weitere Werke, die letzten, die Mercè Rodoreda verfassen sollte, entstanden hier. Es handelt sich dabei um eine nur schwer einzuordnende Textsammlung, die sie in den sechziger Jahren begonnen hatte, und einen einzigartigen Roman, die beide 1980 veröffentlicht wurden: *Viatges i flors* (Reisen und Blumen). und *Quanta, quanta guerra...* (Krieg und immer wieder Krieg). Der geheimnisvolle und erfindungsreiche Stil verleiht diesen Werken die selten zu findende Qualität hervorragender Literatur. Unübersehbar wird in ihnen die große Originalität der Autorin. So schafft Rodoreda zum Beispiel in *Viatges i flors* eine erfundene Flora unter dem vielsagenden Titel «Flors de debò» (Echte Blumen) oder in «Viatge a uns quants pobles» (Reise in einige Dörfer) imaginäre Dörfer, durch die der gesichts- und namenlose Erzähler als Führer des Lesers spaziert. Dörfer und Blumen als Metapher des Menschen, seiner Gefühle vor allem, aber auch einer schwierigen, unterdrückenden und herdengleichen Gesellschaft, in der er gefangen ist. Der Parallelismus zwischen *Viatges i flors* und Rodoredas letztem Roman *Quanta, quanta guerra...* ist offensichtlich. Auch in diesem Roman ist der rote Faden eine Reise des Protagonisten, eines unschuldigen Jungen, durch vom Krieg zerstörte Landschaften, die mit ihren Bauernhäusern, mit ihrem Grün und ihrer Nähe zum Meer an Romanyà de la Selva erinnern, weit weg von der Stadt, von der Realität und auch vom Alltag, der die frühen Werke Rodoredas prägte. Der Baum wird hier eindeutig zu einem Archetyp, der die Verbindung zwischen Mensch und Welt verkörpert, eine Art wohlthuende und positive Metamorphose, die deutlich alles überdauert; das Buch endet, bezeichnenderweise, mit der Rückkehr der Hauptfigur in das Haus mit Garten, das sie zu Beginn des Romans verlassen hatte, um die Welt zu erkunden:

«Ich würde nach Hause zurückkehren, um auf dem Nelkenfeld zu arbeiten, mit dem Wasser, das durch die Bewässerungsgräben rann, mit dem Vorbeirauschen der Züge in der Nacht, mit dem Busch gelber Rosen, die sich bis zum Dach hochranken».

Auch die in nur einer einzigen Nacht, einem bevorzugt verwendeten Zeitraum in den Werken Rodoredas, verlaufende Reise ist imaginär. Sie spiegelt eine tragische Sichtweise der Welt und des Lebens wieder, ohne Humor und ohne die Ironie, die in *Viatges i flors* (Reisen und Blumen). zu finden war. Was der Protagonist dieses in erster Person geschriebenen Erfahrungsromans letztendlich gewinnt, ist Erfahrung. Tatsächlich wird in diesem Werk deutlich, dass die Interessen Mercè Rodoredas denen des Protagonisten stark entsprechen. Dies zeigt sich im Roman an den Gedanken über die Transzendenz des Menschen und über den Tod, auf den die Autorin nicht mehr

lange warten sollte. Der Tod überraschte Mercè Rodoreda in voller Schaffenskraft, in einer Umgebung, die ihr immer besonders gefallen hatte, in Romanyà de la Selva, umgeben von üppigen Wäldern, wo sich der kleine Friedhof befindet, auf dem sie im April 1983 beerdigt wurde. Und auch hier fällt wieder die große Rolle der Bäume in ihrem Leben und ihrem Werk auf, wenn sie diese Umgebung mit folgenden Worten beschrieb:

«Ich liebe die stattlichen Zypressen, die so perfekt gezeichneten Blätter der Eichen, die zarten Ulmen und die Trauerweiden mit ihrer zerzausten Mähne, aber mein Baum ist die heilige Steineiche, wegen ihrer Unauffälligkeit, wegen ihrer immergrünen Blätter und ihrem rauhen Borkenstamm. Wenn das Sonnenlicht schon tief über den eichenbewachsenen Hügeln der Gavarres liegt, schimmern diese wie Samt.»

Wie in einem Kreis, dem Symbol der Vollendung und der Perfektion, das auch in ihrem Werk immer wieder auftaucht, geht ihr Leben von einem blühenden Garten in Barcelona aus und endet in den majestätischen Wäldern des Gebirgszugs Les Gavarres. Von der Realität zum Mythos bewegen sich ihr Leben und ihr Werk auf demselben Weg und entwickeln sich in der selben Richtung, immer den Blumen und der ganzen Pflanzenwelt verbunden.